

«Mich fasziniert, was ich nicht verstehe» *Jeanne Waltz war beim Schweizer Kinopublikum bisher eine Unbekannte. «Pas douce», für dessen Drehbuch sie den Schweizer Filmpreis 2008 erhielt, wird das ändern. Von Martin Walder*

Das hiesige Filmpublikum kennt sie kaum, aber im Lexikon steht: geboren in Basel. «Stimmt», sagt Jeanne Waltz, «doch mehr als fünf Tage im Spital war ich da nicht». Und statt Baseldytsch kriegt man Hochdeutsch mit welschem Akzent zu hören. Die 46-jährige Filmerin wuchs im Kanton Neuenburg auf, hat in Berlin Japanisch studiert und ein Kino geführt. Seit zwanzig Jahren lebt sie in Portugal und dreht hauptsächlich auf Portugiesisch.

Die Frage nach der eigentlichen Heimat darf also schon gestellt werden: «Es gibt einen Baum, der hat ein paar Wurzeln in der Erde, und die meisten ragen in die Luft», sagt sie. Mit ihrem zweiten Langspielfilm wurzelt Jeanne Waltz zur Abwechslung wieder einmal im Boden, im heimischen Boden, im Jura bei La Chaux-de-Fonds, wo es rau und gar nicht lieblich ist. «Pas douce» heisst auch der Film. «Er konnte nur in der Schweiz spielen», sagt sie. «Diese protestantische Strenge. Schiessstände überall . . .»

An den Solothurner Filmtagen im Januar geriet Jeanne Waltz schlagartig ins Rampenlicht, als sie den Schweizer Filmpreis für das beste Drehbuch erhielt. Zu Recht. So stark und souverän war in letzter Zeit kaum ein anderer einheimischer Spielfilm; die Auszeichnung für die beste Regie hätte er auch gleich verdient, und jene für die fulminante Isild Le Besco als beste Hauptdarstellerin ohnehin – aber diese ist halt Französin. Natürlich freut Waltz die Auszeichnung. Hätte sie nicht jene für die beste Regie vorgezogen? «Nein!» Dann windet sie sich ein wenig: «Also natürlich! Aber nein: Schreiben ist schwieriger als drehen.» Was man der Allrounderin gleich abnimmt, die sich in Portugal über Assistenzen bei der Ausstattung, dann Kamera und Schnitt auf dem Set ins Metier eingearbeitet und nie eine

Filmschule besucht hat.

«Pas douce» erzählt die Geschichte einer Krankenschwester und ihres jugendlichen Patienten, der mit einer Schussverletzung im Spital liegt. Und nicht ahnt, wer ihn angeschossen hat. Es ist eine äusserst gewalttätige Geschichte – überhaupt nicht nach aussen, aber ganz nach innen. Zwei junge Menschen kommen nicht klar mit sich und den anderen und treffen gefährlich aufeinander. Mit ermutigendem Resultat immerhin. Die junge Frau mit dem männlichen Namen Frédéric, genannt Fred, lernt, zu sich selber zu stehen – und zu gestehen, was sie getan hat.

Wie hat sich die alerte, aber bestimmte Regisseurin im Gespräch doch soeben ausgedrückt? Japanisch habe sie gelernt, «weil mich fasziniert, was ich nicht verstehe, was fremd ist». Gilt Ähnliches auch für diesen Film? Nein, das sei ihr gar nicht fremd, was in den beiden Menschen vorgehe. Eine konkrete Begebenheit hat sie nicht im Kopf gehabt, als sie das Drehbuch schrieb. Aber das Gefühl beim Heranwachsen, «eingeklemmt zu sein und nicht heraus zu können aus sich selber, und letztlich nur mit Gewalt», das ist ihr vertraut. In der Darstellung der Schauspielerin Isild Le Besco sind die Umschwünge und Brüche fast beängstigend direkt zu spüren. «Sie ist überhaupt nicht technisch», bestätigt die Regisseurin, «total unfähig, bei den Aufnahmen zweimal dasselbe zu zeigen. Am liebsten würde sie ihren Text nicht lernen, damit das Herz den Dialog diktiert.»

Ob ihr selber auch suizidale Gedanken vertraut seien wie ihrer Filmfigur Fred, steht noch auf dem Fragenzettel des Interviewers, auf den die Filmerin plötzlich interessiert guckt: «Das haben Sie nicht zu fragen getraut!», sagt sie fast belustigt. Nein, so haben wir das nicht zu fragen getraut.

Ist Jeanne Waltz eigentlich die Liebe zu Film und Kino in die Wiege gelegt worden? «Das ist schon eine alte Liebe. Aber sie ist mir nicht gegeben worden, sondern ich bin in sie hineingefallen!» Und wird sie nun öfter in der Schweiz drehen? «Ich würde überall drehen, hoffentlich auch hier.» Auch denkt Jeanne Waltz an einen Film in deutscher Sprache – «nicht in Dialekt», da fehle ihr das Ohr. Und wird sie, deren Familie hier in der Schweiz lebt, in Portugal bleiben? Das vermag sie, man hätte es am Ende der Begegnung eigentlich gemerkt haben können, nicht zu sagen: «Ich glaube, was ich brauche, ist das Gefühl, irgendwo anders hingehen zu können.»

«Pas douce»: Gewalt nach innen

Die 24-jährige Krankenschwester und Sportschützin Fred tut sich schwer mit sich, mit der Liebe und dem Leben. Die Französin Isild Le Besco (im Bild mit Christophe Sermet) spielt das mit der Intensität eines Vulkans kurz vor und beim Ausbruch. Sie hat die heftige Schnörkellosigkeit in sich, die den zweiten langen Spielfilm der Neuenburgerin Jeanne Waltz auch als Ganzes auszeichnet. In ihrem Patienten Marco (hervorragend der junge Portugiese Steven de Almeida) trifft Fred auf eine verwandte Seele. Was die explosive Begegnung in den beiden heilsam bewirkt, erzählt die in La Chaux-de-Fonds spielende Geschichte gradlinig, aber behutsam ausgeleuchtet. Ihr Twist liegt in dem verborgen, was die beiden Menschen nicht nur innerlich, sondern durch einen fast verheerenden Zufall verbindet: Fred ist schuld, dass Marco im Spital liegt, und verrät sich beiläufig. Erneut wird der Jura – etwa nach «Tout un hiver sans feu» – atmosphärisch zur Chiffre für schweizerisch karge Befindlichkeit in Kopf und Herz. Filmstart ist am 24. 4. (mw.)